

Zu unserer Jahrestagung 1999 in Krzyzowa/Kreisau, Schlesien/Polen
Ergebnisse - Erfahrungen - Wünsche

Karl Pellens

Nach einer erneuten Durchsicht der Tagungsplanung und aller einschlägigen Unterlagen erscheint es mir als unmöglich, hier einen zusammenfassenden und abschließend-wertenden Bericht zu geben. Manches würde nur wiederholen, was Referenten ausführlicher und besser gesagt haben, anderes wäre zu umfangreich für unsere Zeitschrift, und wieder anderes überschreitet eindeutig die Grenzen meiner Kompetenz. Die Tagung unserer wissenschaftlichen Gesellschaft - zusammen mit der Polnischen Konferenz für Geschichtsdidaktik - in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Kreisau vom 20. - 25. Sept. 99 soll mit ihrem Programm und in den Vorträgen der Referenten für sich sprechen. Mir geht es hier nur um einige Leitlinien aus und für die Arbeit unserer Gesellschaft.

Bei der Planung dieser Tagung waren wir uns des Risikos bewußt, gleich am Beginn des polnisch-deutschen Dialogs auf der Ebene der Geschichtsdidaktiker volle 5 Tage vorzusehen. Nach der Tagung darf ich sagen, daß dieses Wagnis in meinen Augen voll geglückt ist, dank der fruchtbaren Kooperation aller Teilnehmer und dank der Gastfreundschaft der Tagungsstätte. Uns schien, daß in diesem Rahmen viel an gegenseitiger Begegnung und an Austausch nachzuholen war; auch deshalb haben wir die Chance eines so intensiven Beginns wahrgenommen. Dies stellte auch an die Dolmetscher unter den Kollegen sehr hohe Anforderungen. Trotzdem möchte ich hier nicht einzelne Kolleginnen oder Kollegen nennen - weil damit andere diskriminiert wären.

Für ein Schlußwort am Ende der Tagung hatte ich mir einige Notizen gemacht. Wegen der lebhaften Diskussionen aller Teilnehmer hatte dieses Schlußwort nicht mehr genügend Zeit gefunden. Aspekte und Stichworte dieser Notizen helfen mir hier und jetzt, einige gemeinsame Ergebnisse, einige verbindende und verbindliche Erfahrungen und auch einige Wünsche für die zukünftige Arbeit unserer Gesellschaft niederzuschreiben.

1. Wer aufmerksam in die Diskussionen der Tagung hineingehört hat, wird mit mir feststellen, daß während der Tagung das alte und das heutige *Kreisau als Symbol* erlebt worden ist. Polen und Deutschland haben mit dem Wiederaufbau dieser Gedenkstätte des Widerstandes und mit ihrem Ausbau zu einer Jugendbegegnungsstätte ein politisches Symbol geschaffen, ein Symbol für den Willen beider Völker zu einer ständigen Zusammenarbeit im Dienst einer demokratischen, europäischen Zukunft. "Kreisau" steht für Widerstand gegen jede Diktatur und Gewalt, gegen jede Menschenrechtsverletzung und für europäische Zusammenarbeit sowie offene Nachbarschaft. Kreisau baut auf moralischen Werten in der Politik auf, will gute Nachbarschaft und Begegnung, Austausch, zwischen Polen und Deutschen, Kreisau ermöglicht gegenseitige Anschauung und Vergleich (von Begriffen und Vorstellungen, von Lebensformen und Alltag). Die jeweiligen Positionen und Traditionen des Geschichtsbewußtseins können wahrgenommen und geprüft werden. So wichtig für die Historiographie Archive und Editionen sind - es geht in Kreisau nicht um konservierte Vergangenheit, sondern um den gemeinsamen Blick in die Zukunft, vor allem in die Zukunft der jungen Generation. Dies wurde für uns während der Tagung deutlich in den Erläuterungen zu Gebäuden und Programm der Jugendbegegnung, in den Führungen in den einzelnen Räumen, in der uns angebotenen Ausstellung, im Ringen um fachliche Beiträge, in den

wichtigen Gesprächen im kleinen Kreis sowie in den Diskussionen im Plenum, aber auch in den frohen Stunden und Liedern des Grillabends.

Wer Kreisau mit offenem Blick und offenem Herzen erlebt hat, für den bleibt es ein Sinnbild für den Weg der jungen Generation in eine gemeinsame Zukunft, eines der wichtigen, aber nicht allzu häufigen Symbole für die Vermittlung von zukunftsfähigem Geschichtsbewußtsein in Schule und Öffentlichkeit. Diese Chance muß auch - über alle finanziellen Engpässe, besonders für Teilnehmer aus finanzschwächeren Ländern, hinweg - in Zukunft genutzt werden.

2. Im Mittelpunkt der Tagung stand *der polnisch-deutsche Dialog über Zeitgeschichte* und über ihre Vermittlung an Schülerinnen und Schüler. In dieser Vielstimmigkeit und Aufgeschlossenheit sind polnische und deutsche Geschichtsdidaktiker bisher wohl noch nie aufeinander zugegangen und einander begegnet. Dieser bilaterale Dialog wurde flankiert von russischen und japanischen, von anderen europäischen und nordamerikanischen Kolleginnen und Kollegen. Diese Grunderfahrung war wichtig; auch deshalb waren die Referate und Diskussionsbeiträge sachlich so wertvoll: Dialog findet auf dieser Erde nicht in bilateraler Isolierung statt, sondern wird immer begleitet von weiteren Nachbarn. Selbst wenn diese nicht - wie in Kreisau - mit am Tisch sitzen, so sind sie doch betroffen von jedem Ergebnis - und sie können differenzierende Aspekte beisteuern. Praktisch jeder Dialog auf dieser Erde hat es zu tun mit einer Mehrzahl von Nachbarn; in Mitteleuropa wird aus dieser Mehrzahl eine Vielzahl! Dies ist eine prägende Grunderfahrung für geschichtsdidaktische Planungen und Entwicklungen.

Während unserer Tagung wurde unser bilaterales Gespräch verständnisvoll begleitet von den übrigen Teilnehmern. Sie konnten es auch behutsam motivieren. Schließlich gingen von dem Dialog der Mitteleuropäer auch klare Motivationen für die Urteile der Nicht-Mitteleuropäer aus. Die historisch-politischen Fragen nach Widerstand und Diktatur, nach Wertmaßstäben und Beurteilung in diesen Bereichen wurden von allen als gemeinsame Aufgaben empfunden.

Nur ausnahmsweise wurde der Blick über die Zeitgeschichte des 20. Jhs. hinweg weiter zurück gelenkt (z. B. aus 1848 !). Hierbei war nur ein thematisch zentrierter Zugang möglich. Dabei wurde aber deutlich, daß weiter zurückliegende Epochen und Themen des polnisch-deutschen Dialogs mit bisherigen fachwissenschaftlichen Annäherungen nicht ausgeschöpft sind. Daher wäre es dringend wünschenswert, daß auch die weiter zurückliegenden Strukturen und Themen unter didaktischem Aspekt von den zuständigen Fachleuten aufgearbeitet werden könnten!

3. Bereits jeder Spaziergang von der Tagungsstätte aus ließ den Gegensatz zwischen der dörflichen Welt der Umgebung und dem voll ausgebauten Zentrum überdeutlich erfahren. Auch dies wurde durch *die beiden Exkursionen stark vertieft*. In Schweidnitz und Breslau war Geschichte, aber auch betont Zeitgeschichte, zu sehen, zu fassen und zu erleben. Zum fruchtbaren Dialog über Geschichtsbewußtsein gehört unabdingbar hinzu eine anschauliche *Landeskunde beider Seiten*. Nachbarn kennen sich erst gegenseitig, wenn sie sich auch zu Hause kennenlernten, wenn Stärken und Schwächen, Niveau und Aufgaben des Alltags mit in Betracht kommen. Dies war im Rahmen der Tagung zu wichtigen Teilen möglich! Daher sind wir all jenen so dankbar, die dies ermöglicht haben!

Meine Frau und ich hatten eine Studienreise durch ganz Polen vorgeschaltet. Daher konnten wir etwa Schlesien in zwei unterschiedlichen Zusammenhängen erleben. Zeitliche und wirtschaftliche Grenzen haben es verhindert, daß ein solches Erleben im Zusammenhang mit der Tagung möglich gewesen wäre. Aus dieser erweiterten Erfahrung heraus können wir

sagen, daß zur gegenseitigen Erfahrung beider Völker Warschau und Krakau gehören ebenso wie Auschwitz, umgekehrt aber auch das Rheinland und Berlin. Im gegenseitigen Er-Fahren sind noch viele Ziele offen und viele Ergänzungen wünschenswert!

4. Viele, vor allem internationale Konferenzen "leiden" darunter, daß die Etablierten, die Lehrstuhlinhaber, die Älteren, gute, manchmal zu gute Chancen haben, an das Referentenpult zu kommen. Dies kann durchaus plausible Gründe haben: Der Veranstalter braucht z. B. für seine Anträge auf finanzielle Unterstützung erfahrungsgemäß bekannte und zugkräftige Namen. Manches Mal muß oder möchte er sich auch für früher erhaltene Einladungen erkenntlich zeigen. Auf keinen Fall will er ein Risiko eingehen. Folgende Risiken kann er mit Grund scheuen: einen Fehlgriff zu tun, der ihn selber später blamiert, Spannungen wegen der Unerfahrenheit eines 'Anfängers' zu erzeugen, kurzfristig eine Absage zu erhalten (Anfänger sind oft nicht so frei gegenüber heimischen Verpflichtungen wie 'alte Hasen'). Aus all diesen Gründen könnte man schon die entscheidenden Teile der eigenen Planung lieber auf erfahrene und ergraute 'Streitrösse' aufbauen.

Nicht so unsere Tagung: von beiden Seiten waren bewußt und an herausragender Stelle *jüngere und noch nicht etablierte Kolleginnen und Kollegen* als Referenten vorgeschlagen worden und haben dann auch wichtiges an Material, Überlegungen und Perspektiven beigetragen. Auch auf internationalem Feld geht es heute um eine Verjüngung unserer Disziplin. Daher müssen vor allem jüngere Kräfte im Fach angeregt werden, beachtliche Leistungen zu erbringen. Im Dialog zwischen unseren Völkern müssen auch jüngere Wissenschaftler in diese Herausforderungen eingeführt werden, weil sie gerade die Aussicht eröffnen sollen, daß auch in den nächsten Jahrzehnten fruchtbar an diesen Dialog weitergearbeitet wird. Ich bin dankbar, daß von polnischer Seite dieser Aspekt so deutlich zu spüren war - ich bekenne, daß er auch einer meiner tragenden Gesichtspunkte war.

Wenn in diesem Zusammenhang von "Nachwuchs" gesprochen wird, denkt man gern an 25- bis 30jährige. Dabei spielt das Lebensalter zwar eine gewisse, aber nicht die allein ausschlaggebende Rolle. Manche Kolleginnen und Kollegen erreichen erst in etwas reiferen Jahren eine selbständige Stellung - und auf diesem Weg brauchen sie Hilfe. Auch ist eine Professur nicht das alleinige Kennzeichen für eine fruchtbare und in der Disziplin mittragende Stellung. Viele Akademische Räte oder Dozenten sollten mit ihren Forschungsleistungen einen geachteten Platz einnehmen können...

5. Immer wieder muß von *fachwissenschaftlicher Forschung* ein Impuls ausgehen, um neue, weiterführende fachdidaktische Überlegungen und Sichten herauszufordern, anzuregen. In diesem Sinne wurde von russischer Seite auf bisher unbekannte Archivalien (in Moskau) zur Zeitgeschichte hingewiesen. Ferner wurden fachwissenschaftliche Grundlagen zur Geschichte der polnisch-deutschen Beziehungen (1848) neu erarbeitet. In diesem Sinne sind auch die bisherigen fachwissenschaftlichen Ergebnisse der polnisch-deutschen Schulbuchgespräche wichtige Herausforderungen und Fundamente - allerdings noch keine didaktischen Erträge. In den kommenden Jahren sind noch viele Bereiche der Fachwissenschaft auf ihr Lernpotential, auf ihre didaktischen Chancen bei der jungen Generation, dann aber auch in Lehrplänen und Schulwerken, in Medien und Öffentlichkeit zu überprüfen.
6. Didaktische Forschung hat ihre eigenen Kriterien und Maßstäbe, ihre eigene Würde. Quellen für didaktische Analysen sind natürlich immer wieder die jeweiligen *Schulbücher*. Diese sind aber nicht in der bisherigen Art und Weise allein zu analysieren oder zu vergleichen. Wegen der Genehmigungspraxis in den einzelnen Ländern ist zwar theoretisch die jeweilige

Historiographie nach wie vor die wichtigste Norm für Schulwerke - in praxi aber sind es vor allem die *Lehrpläne*, die normativ auf Schulwerke einwirken und deshalb besonders in dieser Funktion geprüft werden müssen. Lehrpläne stehen aber in einem vitalen Zusammenhang auch mit allen anderen in der Schule eingesetzten Medien wie Karten und Atlanten, Quellenausgaben, Ton- und Bildträgern usw.

Während unserer Tagung kam die kritische Analyse und der Vergleich unserer jeweiligen Lehrpläne und der allgemeinen Medien des Faches in beiden Ländern zu kurz. Bei mehreren Referaten bzw. Diskussionsbeiträgen habe ich es bedauert, daß es diesmal noch nicht möglich war, konkreten Unterricht - sei es nun über einen Klassenbesuch, in Video-Aufnahme oder auch nur als Entwurf aus der Geschichtslehrausbildung - deutlicher einzubeziehen. Ein bilateraler Vergleich der Wege und vor allem der Ergebnisse wäre hier besonders fruchtbar.

7. Für jene Zeitgeschichte, die uns auf den Nägeln brennt, also die Zeit der 30er und der 40er Jahre, hatten wir in früheren Jahrzehnten in großer Zahl *Zeitzeugen*, die auch den Unterricht belebten. Waren es oft auch nur Zeitzeugen aus dem jeweils eigenen "Lager", weil der Eiserner Vorhang eine Berücksichtigung der jeweils anderen Seite verhinderte, so konnten selbst diese ganz wesentlich zur Planung und Gestaltung eines fruchtbaren Unterrichts beitragen. Sowohl der während der Tagung mögliche Filmeinsatz aus Moskau als auch der Wandel, der sich im Verständnis von Schulbucharbeit im Georg-Eckert-Institut in Braunschweig anbahnt, machten deutlich, daß Medien immer stärker an die Stelle von Zeitzeugen treten müssen, da diese zunehmend aussterben. Hier ergibt sich heute die dringende und drängende Aufgabe, Zeitzeugen auf Medien aufzunehmen und damit die Aussagen auch für kommende Jahre aufzubewahren. Die kommende Didaktik muß sich stärker auf in Medien archivierte Zeitzeugen als Quellen stützen! Klärende und vertiefende Beiträge von dieser Seite müssen in kommende Jahre hinübergerettet werden.
8. Wegen der leider vorhandenen Sprachbarrieren waren ständig Übersetzungen erforderlich. Auch hier einen ganz herzlichen Dank für die entsagungsvolle Arbeit der daran beteiligten Kollegen! - Dialog erfordert *Toleranz* nicht nur gegenüber Personen, sondern auch gegenüber einer vielleicht fremden Terminologie; er erfordert die Bereitschaft, das Gemeinte mitzuhören und nicht nur das Gesagte am eigenen Sprachgebrauch zu messen. Dialog findet nur statt, wenn man sich um Verständigung bemüht, wenn man die Sprache des Gegenübers achtet. Hier ist "Sprache" im weitesten Sinn gemeint, als Nationalsprache und Dialekt, als Sprachtradition und eigene sprachliche Prägung, als Sprachebene und angemessene sprachliche Darstellung der Inhalte und Ziele.

Vor allem seit dem 19. Jh. wurde immer wieder der Versuch gemacht, im Interesse der eigenen, angeblichen "Welt-" oder "Kultursprache" alle jene Sprachen zu diffamieren oder zu verdrängen, die nach eigener Sicht nicht in den erlauchten Kreis der internationalen Sprachen gehören. Dies war ein unheilvolles Vehikel aller nationalen Kämpfe und der Ausgangspunkt vieler ethnischer Kriege. - Eine solche Haltung dem Nachbarn gegenüber hat keinen Platz in einer wie immer gearteten europäischen Gemeinschaft.

Unsere Tagung hat bewußt den Versuch gemacht, beide Sprachen, das Polnische und das Deutsche, als Indikatoren für europäisches Geschichtsbewußtsein zu verstehen und zu achten.

9. Ein solider Dialog darf *kein Strohfeuer bleiben*. Entscheidend ist die unermüdliche Arbeit auf Jahrzehnte. Wir brauchen jene Tropfen, die auch dicke Steine höhlen können. So war es wichtig, daß bereits mehrere Initiativen vorgestellt und geprüft werden konnten, die recht weit in das kommende Jahrtausend hineinwirken werden:

- das fast fertige, ins Polnische übersetzte Sammelwerk deutscher Geschichtsdidaktiker (Herausgeber: Maternicki, Centkowski und Pellens);
- der neue Band aus dem Georg-Eckert-Institut, welcher die kommende Schulbucharbeit auf eine neue Ebene heben wird und
- die Konferenzplanungen zwischen der Polnischen Konferenz für Geschichtsdidaktik und unserer wissenschaftlichen Gesellschaft. Dazu zu gegebener Zeit mehr.

Wichtig ist, daß *Nachbarschaft auf Dauer* in die Beziehungen der Geschichtsdidaktiker Polens und Deutschlands einzieht, dass in diesem Zusammenhang Sprachbarrieren überwunden werden - auch durch Übersetzungen von Quellen und geschichtsdidaktischen Werken - und daß der Dialog verstanden wird als Bemühung um Annäherung an die Wahrheit des jeweiligen Geschichtsbewußtseins.

10. Umreißen wir abschließend noch kurz *einige sehr praktische Aufgaben und Wünsche*, die sich meines Erachtens aus den Erlebnissen und Diskussionen unserer Tagung ergeben haben. Sie sind bei weitem nicht vollständig und sie bleiben sicher subjektiv, können aber vielleicht zum Nachdenken und zur argumentativen Klärung beitragen:

- Mein erster Wunsch geht dahin, daß es in den nächsten Jahren allen, die an der Vermittlung von Geschichte mitwirken, möglich sein möge, eine mehrwöchige Studienreise in das Nachbarland zu unternehmen. Man kann natürlich auch von Exkursionen sprechen oder dem "Kind" einen anderen Namen geben. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß nicht nur die "Schokoladenseite" des Nachbarn gezeigt, sondern gerade auch sein Alltag erlebt wird. Dabei brauchen wir ausgiebige persönliche Begegnungen mit Kolleginnen und Kollegen! Dies möge dann auch die Augen öffnen für die Notwendigkeit von Studien- und Austauschsemestern im jeweiligen Nachbarland, von Gastdozenturen und gemeinsamer Begutachtung von Projekten usw.
- Dabei mögen mehrere "Symbole" gesucht und gefunden werden - wie uns "Kreisau" zum Symbol geworden ist. - Als ein Sinnbild für einen neuen ökumenischen und europäischen Aufbruch in Deutschland können z. B. die Chagall-Fenster in St. Stephan zu Mainz gelten. Nach dem Holocaust und nach dem 2. Weltkrieg (!) hat in ihnen ein jüdischer Künstler russischer Herkunft, der in Frankreich lebte, die gemeinsamen Wurzeln des modernen jüdischen und christlichen Glaubens im Alten Testament und im alten Israel aufgezeigt (1). -

Die Suche nach weiteren Orten der Hoffnung (oder auch der Scham) überlasse ich gern meinen Lesern. Wichtig ist mir, daß nicht einfach touristisch "konsumiert" wird, sondern daß versucht wird, der zugrundeliegenden Idee, dem Symbolwert, zu begegnen - gemeinsam und miteinander!

- Das Spannungsfeld der Widerstandsbewegung in Deutschland und in Polen wurde behandelt, als Spannungsfeld des Aufstandes des Gewissens gegen Diktatur und Völkermord. Konflikte zwischen etablierten Regimen und der Bevölkerung, zwischen Macht und Recht, zwischen Macht des einzelnen und Demokratie aller, gab es an vielen Stellen und in vielen Epochen der Weltgeschichte. Für unsere Schülerinnen und Schüler sind Beispiele aus der räumlichen Nähe oft "einsichtiger", leichter nachvollziehbar, als die großen, aber fernen Modelle.

Was wir in Kreisau betrachtet und aufgearbeitet haben, muß also in der Folge in der Geschichte vieler anderer Länder der Erde geprüft und dargestellt, vermittelt werden. Machtmißbrauch gehört zur allgemeinen Versuchbarkeit des Menschen - er ist nicht nur auf ein oder zwei Länder und nicht nur auf ein Jahrzehnt beschränkt. Keine Generation ist dagegen absolut gefeit.

- d) Die eher allgemeine oder theoretische Didaktik der Geschichte ist in Polen und Deutschland recht unterschiedlich entwickelt - siehe dazu auch die Länderartikel in den beiden Auflagen der internationalen Bibliographie Didaktik der Geschichte (2) von 1984 und 1994. Wir kennen nur viel zu wenige schulgeeignete Quellen, die aus dem Polnischen ins Deutsche und umgekehrt übersetzt sind. Die Entwicklung der modernen Schulmedien nach dem Ende des Kalten Krieges ist erst begonnen worden und wird z. B. auch durch finanzielle Engpässe behindert. Die gemeinsame Arbeit an der Kartographiedidaktik ist auch im polnisch-deutschen Dialog kaum begonnen - obwohl die meisten Fragen klar eine Dimension im Raum haben! Von unterrichtsbezogener, geschichtsdidaktischer Forschung müssen neue Impulse ausgehen, die dann in Aus- und Fortbildung der Geschichtslehrer, aber auch und gerade ebenso im Unterricht tragen können.
- e) Immer wieder wurde offen oder verdeckt auf eine "Osterweiterung der EU" angespielt. Ohne eine *Osterweiterung* der Geschichtsbilder (für Deutschland und für den übrigen Westen) und ohne eine *Westerweiterung* z. B. des polnischen Geschichtsbildes kann es kaum zu einer stabilen Annäherung kommen. - Auch hier handelt es sich nicht um eine bilaterale Angelegenheit mehr: die verschiedenen Geschichtsbilder in Deutschland (z. B. die verschiedenen Geschichtsbilder in den einzelnen Landeslehrplänen!) sind mit Geschichtsbildern in Frankreich und Italien, in England und Skandinavien verknüpft. Daher kann sich eine "Westerweiterung" in Polen nicht allein auf den Grenznachbarn beschränken. Wie kann also eine europäische Erweiterung und Verknüpfung eingebracht werden, ohne daß die SchülerInnen und Schüler z. B. schon rein quantitativ überfordert werden? - Wenn wir ehrlich sind, ist diese Frage auch für die Geschichtsbilder in Deutschland noch keineswegs praxisnah beantwortet. Ich sehe nur Lösungen über eine stärkere Einbeziehung der Kartographiedidaktik. Wohl nur auf diesem Weg kann es möglich sein, die sachgerechten Verknüpfungen des polnischen Geschichtsbildes mit den Geschichtsbildern der schon älteren Nachbarn - im Baltikum, in Tschechien, im Osten oder in Ungarn - aus dem Westen realistisch zu berücksichtigen.

Nach wie vor sind Geschichtsbilder im westlichen und im östlichen Mitteleuropa nach den Konflikten im 18. und 19. Jahrhundert und nach den Blockaden im 20. Jahrhundert wenig komplementär. Vorhandene Trennungslinien sind noch wenig permeabel. Manche "Eiszeiten" haben Schutt und Wildnis hinterlassen. Unsere Tagung in Kreisau war ein Beginn, um im Geschichtsbewußtsein der Beteiligten Wege zu normaler Nachbarschaft zu bahnen. Es kommt jetzt darauf an, im kommenden Alltag das Begonnene fortzusetzen und an diesen Wegen weiter zu bauen. Diese Lage fordert uns!

Ich danke für Ihre Bereitschaft.

Anmerkungen:

(1) Siehe die vier Bände Erläuterungen und Meditationen, die ab 1978 Klaus Mayer im Echter Verlag Würzburg in immer neuen Auflagen herausgegeben hat. ISBN 3 429 00573 6.

(2) Die erste Auflage erschien 1984 in Paderborn bei Schöningh. Die Herausgeber: Karl Pellens, Siegfried Quandt und Hans Süßmuth. - Die zweite Auflage: Karl

Pellens/Siegfried Quandt/Hans Süßmuth (eds.), Historical Culture - Historical Communication. International Bibliography. Frankfurt/Main, Diesterweg 1994. Bd. 83 der Studien zur internationalen Schulbuchforschung des Georg-Eckert-Instituts. Für Polen zeichnen Jerzy Centkowski, für Deutschland Hans Süßmuth und Bernd Mütter.

Summary

The president of the 'International society for history didactics' makes a round-up of the papers presented at the annual conference in Krzyszowa/Kreisau (September 1999) and reflects on the future activities of the 'International society'.

The theme of the conference was the resistance against nazi-Germany, especially the ideas of the 'Kreisauer Kreis'.

Key-words: anti-nazism resistance, history teaching, international understanding